

# Modi auf dem Höhepunkt

## Zum Ausgang der nationalen Wahlen

Heinz Werner Wessler

**Narendra Modi ist der neue Premierminister Indiens. Eindeutiger hätte das Ergebnis für seine BJP kaum ausfallen können. Doch die Konsequenzen sind ungewiss: Modi gilt den einen als Macher und Modernisierer, anderen als gefährlicher Eiferer und Mann des hindu-nationalistischen Lagers. Indiens Minderheiten haben Grund zur Sorge. Zugleich ist der Erwartungsdruck auf Modi enorm. Er soll vor allem die Bürokratie auf Vordermann und die Wirtschaft wieder in Schwung bringen. Außerdem muss er beweisen, dass er in der Lage ist, gegen Korruption und Nepotismus im Lande vorzugehen. Modi muss jetzt liefern.**

**D**ie von Narendra Modi mehr denn je dominierte *Bharatiya Janata Party* (BJP) und mit ihr das Parteibündnis der Nationalen Demokratischen Allianz (NDA) haben die Wahlen zur 16. indischen *Lok Sabha* (Parlament) haushoch gewonnen. Zumindest, was die Zahl der Abgeordneten angeht. Die BJP könnte mit 283 von 545 Sitzen im Parlament sogar ohne Koalitionspartner regieren, was sie aber aufgrund der gültigen Wahlabsprachen nicht tut.

Doch wenn Indien ein Verhältniswahlrecht hätte oder eine Mischung zwischen Verhältnis- und Mehrheitswahlrecht wie in Deutschland, dann wäre die BJP kaum regierungsfähig. Ihre absolute Mehrheit im Parlament hat sie mit nur 31 Prozent der Stimmen einfahren können. Das Mehrheitswahlrecht, das in Indien gilt, ist vorteilhaft für große Parteien und bestraft die Verlierer. Bei den nationalen Wahlen im Jahr 2009 hatten 19 Prozent der Wähler für die BJP gestimmt. Die Kongresspartei sank von damals 28 Prozent auf jetzt 19 Prozent und kommt damit nur auf 44 Abgeordnete.

Der neue Premier Narendra Modi ließ sich rasch auf sein Amt ein-schwören, setzte sein Kabinett ein und segelt gleichsam auf einer Welle von Optimismus, die nicht zuletzt von der Börse, dem rasch nach oben schnellenden Index ausländischer Direktinvestitionen und einem Wertegewinn der Rupie mitgetragen wird. Die ersten administrativen Maßnahmen der Regierung richten sich unter anderem gegen Nepotismus in den Ministerien. Selbst Größen aus der Kongresspartei wie der Oppositionsführer in Gujarat, Shankarsinh Vag-

hela, erweisen dieser Dynamik ihren Respekt.

### Der neue starke Mann

Modi hat sich im Laufe des langen Wahlkampfes zum Inbegriff für effizientes Regieren gemausert. Das im Vergleich zur Vorgängerregierung deutlich verkleinerte und oben-dreien noch verjüngte Kabinett soll eine schlanke Regierung sein. Wenn es jetzt auch noch wirtschaftlich wieder bergauf geht und der Marktpreis für Zwiebeln und Benzin stabil bleibt,



Am 11. Mai 2014 lernen indische Wahlhelfer in Varanasi, die elektronischen Wahlerfassungsmaschinen zu bedienen und zu prüfen.

Bild: Prashanth Vishwanathan/UNDP India



braucht Modi keine Opposition zu fürchten. Bis auf Weiteres ist er der starke Mann schlechthin und so mögen ihn seine Wähler – auch und gerade die, die bisher anderen Parteien ihre Stimme gegeben haben. Hindu-Nationalismus, so scheint es, hat derzeit keine Priorität für die Regierung. Doch Modi und eine ganze Reihe von Kabinettsmitgliedern gehören eindeutig zu diesem Lager. Die Minderheiten sind verunsichert.

Das Parteibündnis Vereinigte Fortschrittsallianz (*United Progressive Alliance*, UPA) und die Kongresspartei sind nach den Wahlen weit abgeschlagen. Die neue, aus einem öffentlichen Protest gegen Korruption hervorgegangene *Aam Aadmi Party* (AAP) hat mit lediglich vier Mandaten im Panchab nicht mehr als einen Achtungserfolg errungen. Noch vor wenigen Monaten hatte die AAP das Potenzial erkennen lassen, neben BJP und Kongresspartei zur dritten national bedeutenden Partei zu werden. Auch die zahlreichen Regionalparteien haben eher schwach abgeschnitten, mit Ausnahme der tamilischen AIADMK (*All India Anna Dravida Munnetra Kazhagam*) und ihrer Parteichefin Jayalalitha, die in Tamil Nadu 36 der 39 Wahlkreise

gewann und damit die drittstärkste Fraktion im Parlament stellt.

### Wahl der Superlative

In jedem Fall ist diese relativ friedlich und ordentlich verlaufene Wahl ein beeindruckender Sieg für die indische Demokratie. Die indischen Unionswahlen übertreffen sich regelmäßig selbst. Wie ist es nur möglich, dass dieses riesige, immer wieder chaotisch wirkende Land Wahlen durchführt, die trotz gewisser Abstriche immer noch allgemein als einigermaßen rechtmäßige Wahlen weltweit Stunen und respektvolle Anerkennung finden? Zahllos sind die kuriosen Geschichten über weit abgelegene Dörfer, zu denen die elektronischen Wahlmaschinen in tagelangen Märschen an- und abtransportiert werden; über Alte und Behinderte, die von Wahlhelfern zu den Wahlbüros getragen werden; über Menschen, die stundenlang unterwegs sind, um sich dann in eine endlose Menschenreihe vor dem Wahlbüro einzureihen.

Shahabuddin Yaqoob Quraishi, von 2010 bis 2012 Vorsitzender der mächtigen nationalen Wahlkommission, hat in seinem jüngst erschienenen

Am 12. Mai 2014 stehen die Wählerinnen und Wähler in Varanasi Schlange, um ihre Stimme in einem Wahlbüro abzugeben, das in einem College eingerichtet wurde.

Bild: Prashanth Vishwanathan/UNDP India

Buch unter dem Titel *An Undocumented Wonder: The Making of the Great Indian Election* viele solcher kuriosen Details gesammelt und berichtet davon in einer typisch indischen Balance zwischen selbstironischem Plauderton und staatsbürgerlichem Pathos. Auf den Bildern, die zuletzt Wähler aus allen Klassen zeigten, die mit belustigtem Stolz ihre mit Spezialtinte nach dem Wahlvorgang markierten Zeigefinger in die Luft hielten, inszenierte sich für den Blick der Kamera eine, für einen glücklichen Moment, im demokratischen Konsens innerlich geeinte Gesellschaft.

Die gigantischen Dimensionen dieser jüngsten und wieder einmal größten Wahl der Welt, die Wahl zur 16. *Lok Sabha*, lässt sich am besten aus der Statistik ablesen. 814 Millionen Wähler waren zu einem Urnengang in acht Wahlgängen in ganz Indien aufgerufen. Dafür gab es 1,8 Millionen elektronische Wahlautomaten. 551 Millionen Stimmen für insgesamt 8251

Kandidaten wurden während der Wahl in 968 Zentren in Anwesenheit ausgebildeter Beobachter gezählt. Das heißt auch, dass 66,38 Prozent der indischen Wähler ihre Stimme abgaben – die höchste prozentuale Wahlbeteiligung bei Unionswahlen seit der Gründung Indiens überhaupt.

### Rajiv Gandhi und Narendra Modi

Der erdrutschartige Sieg Modis erinnert an die Wahlen von 1984, als nach dem Mord an seiner Mutter Indira Gandhi die Wähler ihrem Sohn Rajiv Gandhi mit einem überwältigenden Vertrauensvotum ins Premierministeramt verhalfen, obwohl der ehemalige Pilot Rajiv erst zwei Jahre zuvor in die Politik eingetreten war. Die Wähler sahen in ihm einen Modernisierer, der frischen Wind in ein verkrustetes System zu bringen imstande war. Vor allem sollte er Indien aus der Stagnation der *Hindu Rate of Growth* mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 3,5 Prozent herausholen und zu einer modernen Supermacht machen.

Von Rajiv Gandhi selbst stammt das geflügelte Wort von Indien „auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“. Seine Regierung förderte die Entwicklung von Großcomputern, ließ moderne Kläranlagen bauen und begann erste zaghafte Schritte heraus aus der „gemischten Ökonomie“ hin zur Wirtschaftsliberalisierung, die dann in den 1990er-Jahren Indien im letzten Augenblick vor dem Staatsbankrott bewahrte und zu wirtschaftlichen Wachstumsraten von teilweise über zehn Prozent pro Jahr führte. Eine Entwicklung freilich, die vor allem der städtischen Mittelschicht zugute kam und an den Armen mehr oder weniger vorbeiging. Die Schere zwischen Arm und Reich hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten immer weiter aufgetan.

### Der historische Kontext

Vieles in Indien hat sich in den vergangenen 30 Jahren dramatisch ver-

ändert. Die Metropolen sind noch einmal gewaltig gewachsen – in die Breite und in die Höhe. Doch weit entfernte Stadtteile rücken durch bemerkenswert effektive Schnellbahnen zusammen. Überall wird in unwahrscheinlichem Tempo gebaut und gewerkelt: Büros, Wohnhäuser, Straßen, Schienenwege und Flughäfen schießen wie Pilze aus dem Boden. Indiens Bürger verfügen über 600 Millionen Mobiltelefone. Die Privatisierung von Rundfunk und Fernsehen, vor 30 Jahren noch nahezu undenkbar, hat unzählige Sender hervorgebracht – leider mit überwiegend miserablen Programmen. Die Versorgung mit Strom und Wasser hat sich unterm Strich klar verbessert. Die großflächige Einführung gasbetriebener Motoren und gewisse Maßnahmen, um den Ausstoß industrieller Schadstoffe zu kontrollieren, können als ernsthafter Versuch gelten, die schlimme Belastung der Luft in Großstädten zu verringern.

Die Einschulungsraten sind sehr viel besser als noch vor 30 Jahren, wenn auch die Qualität des staatlichen Ausbildungssystems von der Grundschule bis zur Universität vielerorts sehr zu wünschen übrig lässt. Aufgrund der hohen Investitionsbereitschaft der indischen Mittelschicht in die Ausbildung der eigenen Kinder entstehen überall in Indien Privatschulen und Colleges, wenn auch neben international konkurrenzfähigen Eliteausbildungsgängen sehr viel Minderwertiges am Bildungsmarkt angeboten wird.

### „Shining India“?

Doch auch die Liste der Defizite ist lang, und viele Inder halten den Staatsapparat nach wie vor für einen hoffnungslosen Fall. 2004 führte die BJP unter Atal Bihari Vajpayee ihren nationalen Wahlkampf für eine Neuauflage ihrer Koalitionsregierung unter dem Slogan „*Shining India*“. Diesen demonstrativen Nati-

onalstolz nahmen ihm die Wähler damals nicht mehr ab. 2004 verhalfen sie prompt wieder der alten Kongresspartei zur Macht, die mittlerweile von Rajiv Gandhis Witwe Sonia im Hintergrund gesteuert wurde und immer noch wird. Die Wähler lehnten die hindu-nationalistisch gefärbte nationale Oppositionspartei BJP nicht etwa aus ideologischen Gründen ab, sondern wollten wohl vor allem die Regierungskoalition unter Atal Bihari Vajpayee für das niedrige Wirtschaftswachstum abstrafen. Das kam der guten alten Kongresspartei zugute. Heute dagegen richtet sich die volle Unzufriedenheit des Volkes gegen die Kongresspartei, die völlig ausgezogen dasteht.

Korruptionsskandale und vor allem das auf unter fünf Prozent gesunkene Wirtschaftswachstum haben ihre Schatten über die zweite Legislaturperiode 2009-2014 von Manmohan Singh geworfen. Nach zehn Jahren im Premierministeramt wirkte er am Ende nur alt und verbraucht. In den frühen 1990er-Jahren war er als Finanzminister der Initiator der damals von der BJP noch heftig angegriffenen wirtschaftlichen Liberalisierung. Als Premierminister erarbeitete er sich dagegen einen Ruf als Zauderer und Schönredner, der weder zu weiteren Liberalisierungsschritten noch zur Aufarbeitung von Korruptionsfällen in seiner Regierung in der Lage war.

Darüber hinaus hielt sich das Gerücht, dass in Wirklichkeit Sonia Gandhi die Strippen zog und systematisch den nächsten Stammhalter der Dynastie, ihren Sohn Rahul Gandhi, aufbaute. Die wirtschaftlichen Signale, die die Regierung Singh setzte, waren wenig einheitlich. Einerseits Armutsbekämpfungsprogramme, andererseits wirtschaftliche Liberalisierung. Dabei ist das Außenhandelsdefizit in den vergangenen Jahren ständig gestiegen, während der Wert der Rupie drastisch sank.

### Modi ist die BJP und die BJP ist Modi

Zu dem zukünftigen Premierminister Narendra Modi ist in den vergangenen Monaten weltweit in den Medien viel geschrieben worden. Der 63-jährige Modi ist ein eingefleischter Polit-Aktivist. Seine Wahlkampagne war ein Kraftakt ohnegleichen. Indische Zeitungen berichten, er habe 437 Wahlveranstaltungen abgehalten und mehr als 410.000 Kilometer im Wahlkampf zurückgelegt. Die Energie dazu gewinnt er aus seinem zölibatären Leben, so wird mit Hochachtung gemunkelt. Zur großen Überraschung selbst seiner engsten Mitstreiter stellte sich kürzlich heraus, dass er als junger Mann verheiratet wurde. Anscheinend ist er jedoch dieser Ehe entflohen, noch bevor sie wirklich beginnen konnte. Zu seiner eigenen Familie hält er seit langem kaum Kontakt, doch eine seiner ersten öffentlichkeitswirksamen Aktionen nach dem Wahlsieg war die Fahrt zu seiner Mutter, deren Segen er erbat. Ein weiterer symbolischer Akt, der in Indien gut ankam, war die dramatische Verneigung zum Boden vor dem Eingang des Parlamentsgebäudes – eine Geste der Referenz an diesen Ort, an dem die nationale Politik ausgehandelt wird.

Als Ministerpräsident vermittelte Modi den Eindruck, dass er seinen Heimatstaat Gujarat wie eine Firma führte. Dank des überdurchschnittlichen wirtschaftlichen Erfolges in seinem Heimatstaat erwarb er sich den Ruf des unparteiischen Machers und Modernisierers. Anders als Rajiv Gandhi in den 1980er-Jahren, der, von seiner Mutter lanciert, nach dem Tod seines Bruders Sanjay als Außen-seiter in die Politik eingetreten war, hat sich Modi über Jahrzehnte hinweg mühsam politisch hochgearbeitet, mehrfach gegen den Widerstand in seiner eigenen Partei. Doch ähnlich wie Rajiv Gandhi und zuvor bereits seine Mutter Indira Gandhi die Kongresspartei dominierten und

stark personenbezogene Wahlkämpfe führten, so ist nach dem Wahlkampf 2014 und dem hohen Wahlsieg Modi heute die unbestrittene Führungsautorität in der BJP. Der autoritäre Stil, gegen den jetzt vorerst keiner mehr ankommen kann, war wohl auch der Grund, warum sich der ehemalige Parteivorsitzende Advani gegen Modis Nominierung als Spitzenkandidat im Wahlkampf ausgesprochen hatte. Im Glanz dieses außerordentlichen Wahlsiegs spielt jedoch der innerparteiliche Widerstand gegen Modi fürs erste keine Rolle mehr. Modi ist die BJP, und die BJP ist Modi.

### Muslime im Parlament stark unterrepräsentiert

Als Premier wird sich Modi neu erfinden müssen. Seine Rolle als Landesvater in Gujarat liefert nur beschränkt Vorlagen für die umfangreichen Aufgaben vor allem in der Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik auf nationaler Ebene. Im Wahlkampf ist es ihm gelungen, sich über das hindu-nationalistische Lager hinaus als energischer Verfechter des nationalen Konsenses darzustellen. Die Optimisten unter seinen Gegnern hoffen, dass es dabei bleibt. Doch die Ministerriege mit mehreren hindu-nationalistischen Hardlinern aus den Kadern des hindu-nationalistischen *Rashtriya Swayamsevak Sangh* (RSS) verheißt wenig Gutes – allen voran Innenminister Rajnath Singh und Außenministerin Sushma Swaraj.

Sonderbar ist die Ernennung der 38-jährigen ehemaligen Fernsehschauspielerin Smriti Irani zur Ministerin für *Human Resource Development* zu bewerten, die noch nicht einmal einen Bachelorabschluss hat – zweifellos eine Provokation für die akademische Welt, für die Modi ohnehin wenig Sympathien hat. Schließlich hat er selbst keinen College-Abschluss. Mit Najma Heptulla als Ministerin für Minderheiten ist eine muslimische Stimme im Kabinett vertreten – passend für dieses wenig Aufsehen er-

regende Ministeramt. Mit 74 ist Najma Heptulla die Älteste in der Runde. Im Parlament sitzen insgesamt lediglich 22 muslimische Abgeordnete. So krass unterrepräsentiert waren die Muslime, die mittlerweile rund 15 Prozent von Indiens Bevölkerung ausmachen, im indischen Parlament noch nie.

### Ist Modi ein gefährlicher Eiferer?

Auch die BJP hatte und hat weiterhin vereinzelt Muslime und Christen in ihren Reihen. Das spektakuläre Outing Indiens als Nuklearmacht und das damit einsetzende nukleare Wettrennen zwischen Indien und Pakistan begann unter Verteidigungsminister George Fernandez, ein Vertreter der christlichen Minderheit in der Regierung Vajpayee. Der ideologische Hintergrund der BJP und insbesondere von Premierminister Modi ist zweifellos besorgniserregend. Modi, der aus einfachen Verhältnissen stammt, trat schon als Jugendlicher in den RSS ein, wo er sich zum *Pracharak*<sup>1</sup> hocharbeitete – eine Vollzeitberufung für einen voll disponiblen Mitarbeiter. Als solcher ging er in die Politik, wurde Ministerpräsident in Gujarat und rückt nun an die Spitze der Union.

Ist Modi also im Grunde seines Herzens ein gefährlicher Eiferer, der den ganzen Staat im Sinne des Hindu-Nationalismus ummodellieren will? 2002, kurz nach Modis Amtsantritt als Ministerpräsident in Gujarat, kam es zu schweren Pogromen gegen Muslime in Gujarat. Die Polizei trat erst mit mehreren Tagen Verspätung in Aktion, als schon rund 1000 Menschen ums Leben gekommen waren. Ein Zug mit Hindu-Pilgern, die von Ayodhya kamen, war in Brand geraten. Bis heute ist unklar, ob ein Brandanschlag oder ein technischer Defekt die Ursache für die Katastrophe war. Als Modi gegen die Unruhestifter und Mörder nicht eindeutig Stellung bezog, erschreckte er damit sogar die damalige BJP-Unionsregierung unter Atal Bihari Vajpayee. Modi machte

Oben: Am 12. Mai 2014 studiert eine Frau die Informationstafel in einem Wahlbüro in Varanasi, bevor sie ihre Stimme abgibt.

Bild: Prashanth Vishwanathan/UNDP India

Unten: Wahlhelfer weisen die Wähler in einem Wahlbüro ein, das in einer Mädchenschule in Howrah eingerichtet wurde.

Bild: Ronny Sen/UNDP India

ganz den Eindruck, dass er gegen die kollektive Bestrafung der Muslime für die 58 Opfer des Zugbrandes nichts ernsthaft einzuwenden hatte. Die Schuld für das tagelange, tatenlose Zusehen der Sicherheitskräfte blieb an seiner damaligen Innenministerin hängen, die eine langjährige Gefängnisstrafe absitzt.

Die demonstrative Passivität Modis bei diesen Ereignissen trug ihm internationale Ächtung ein. In Europa und den USA wurde der Ministerpräsident von Gujarat zur Persona non grata. Erst im Oktober 2012 empfing ihn der britische Hochkommissar James Bevan demonstrativ in Delhi, was einem Rehabilitierungsakt gleichkam, dem sich Modi auch ohne Widerspruch unterwarf. Später wurde dann auch das zehnjährige Einreiseverbot in die Europäische Union und die USA stillschweigend aufgehoben.

### Die Aam Aadmi Party hat Sympathien verspielt

Arvind Kejriwals neue AAP, die „Partei des einfachen Mannes“, die aus den Massenprotesten gegen Korruption unter Führung von Anna Hazare vor einigen Jahren hervorgegangen ist, hätte man vor einigen Monaten noch zugetraut, zu einer neuen nationalen bedeutsamen Kraft im indischen Politikzirkus zwischen Kongress, BJP und Regionalparteien zu werden. Als *Chief Minister* (Regierungschef) des Unionsterritoriums Delhi hat Kejriwal jedoch ungeschickt agiert und Anfang 2014 nach 49 Tagen an der Macht das Handtuch geschmissen, als sich BJP und Kongress in der



Opposition gegen sein Antikorruptionsgesetz für Delhi verbündeten. Damit hat er seine Sympathien bei den Wählern verspielt. Doch er bewies ungewöhnlichen Mut, als er es wagte, sich ausgerechnet in Banaras (Varanasi) als Kandidat aufstellen zu lassen und dort gegen den übermächtigen Narendra Modi zu kandidieren.

Kejriwal legt den Finger auf die wunden Punkte des Politsystems, wie kein anderer. Politik ist durchaus ein schmutziges Geschäft in Indien, bei dem es um Geld, Macht und Einfluss und oft weniger um die Sachthemen geht. Es ist eine traurige Tatsache,

dass rund ein Fünftel der Kandidaten zur *Lok Sabha* in Strafgerichtsverfahren einschließlich Mord verwickelt sind. Die Weste der BJP ist dabei keineswegs sauberer als die der anderen Parteien.

Die AAP hat als Parteisymbol den Besen, mit dem sie diesen „Stall“ ausmisten will. Kejriwal wirft Modi vor, dass er die Interessen der Unternehmer vertrete und im Kampf gegen die Korruption keine strengen Maßstäbe anlege. In der Tat: Modi gilt zwar als Modernisierer und Wirtschaftsförderer, doch das Thema Korruption ist ein heißes Eisen, an dem man sich



Auch Briefwahl war möglich: Wahlhelfer zählen die Stimmen aus, die in Gole Market, Neu-Delhi, eingegangen waren.

Bild: Prashanth Vishwanathan/UNDP India

leicht die Finger verbrennen kann. Die hohe Aggressivität, mit der Modi seinen Gegenangriff gegen den „kleinen“ Kejriwal führte, macht deutlich, dass Modi hier eine echte Herausforderung wittert. Kejriwal stecke mit den Maoisten, den Amerikanern und sonstigem Gesindel unter einer Decke, so Modi.

### Was kommt als nächstes?

Wird Modi auch als Premierminister solche aggressiven Tiraden fahren? Die Kongresspartei konnte ihm schon im Wahlkampf praktisch kein Paroli mehr bieten. Sie befindet sich in einer schmerzhaften Phase der Selbstbesinnung und wird auf absehbare Zeit vor allem mit sich selbst beschäftigt sein. Rahul Gandhi ist politisch erledigt, doch neue Führungsgestalten sind nicht in Sicht – jedenfalls nicht solche, die das Zeug haben, die BJP herauszufordern. Manche trauen Rahuls Schwester Priyanka zu, die Partei wieder in Schwung zu bringen. Sie scheint politisches Talent zu haben, ist allerdings mit einem Ehemann verheiratet, der in dubiose Immobiliengeschäfte verwickelt ist. Einmal mehr stellt sich die Frage, ob es der Kongresspartei gelingen kann, sich von der Dominanz der Familie Nehru-Gandhi zu lösen.

Modi kann sich nur selbst zu Fall bringen, auch innerhalb der BJP. Er wird sich vorerst bemühen, die Ängste der Minderheiten zu beschwichtigen, auch um den Rücken für seine Wirtschaftspolitik frei zu bekommen. Gleichzeitig muss er aber auch die Radikalen in seiner eigenen Partei und im Kabinett im Blickfeld behalten. Das Zehn-Punkte-Programm seiner Regierung hält einstweilen alle Optionen offen.

Unklar ist, wie er den Forderungskatalog der Hindu-Nationalisten an den Staat weiter betreibt, etwa im Bildungswesen oder in der Außenpolitik. Wird die Geschichte der Einwanderung der Indo-Arier bald aus indischen Schulbüchern verbannt? Kommt demnächst ein nationales Antikonversionsgesetz? Wird der Rama-Tempel in Ayodhya doch noch Realität? Wird Modi, der nun an den Schalthebeln der nuklearen Waffen sitzt, konfrontativ gegen China und Pakistan auftreten und das Militärbudget noch weiter erhöhen? Ohne Verzug gratulierte der chinesische Präsident Xi Jinping ebenso wie Barack Obama, gleich nachdem klar wurde, dass Modi der neue Premier werden würde. Der chinesische Außenminister Wang Yi war denn auch der erste hochrangige Besucher bei der neuen Regierung. Sicherlich wird

es nicht lange dauern, bis sich der amerikanische Außenminister in Delhi einstellt.

Eines steht fest: Falls das Wirtschaftswachstum von derzeit unter fünf Prozent wieder auf mindestens acht Prozent steigt und die Inflationsrate wieder spürbar sinkt, werden die Wähler und Wählerinnen bis auf weiteres Narendra Modi die Stange halten. Auch die Investoren reagierten spürbar positiv auf die neue Regierung. Regierung und Volk nahmen die Welle von Allzeithochs des wichtigsten indischen Aktienindex SENSEX nach der Veröffentlichung der Wahlresultate mit Genugtuung zur Kenntnis. Überhaupt: Es fehlt nicht an Vorschusslorbeeren.

Gleichzeitig ist aber auch der Erwartungsdruck enorm, und die öffentliche Sympathiewelle, auf der Modi und seine Regierung derzeit schwimmen, kann auch rasch wieder abebben. Was geschieht, wenn der Glanz des Neuanfangs im Alltag des Regierens verblasst? Der nächste Korruptionsskandal kommt bestimmt, denn die BJP hat keineswegs eine reine Weste. Kritik verträgt Modi nicht gut, sie kann ihn schnell aggressiv machen. Die Minderheiten werden sich angesichts der herrschenden politischen Verhältnisse jedenfalls bemühen, unter dem Radar dieses Premierministers abzutauchen.

### Zum Autor

Heinz Werner Wessler ist Gastprofessor an der Universität Uppsala und Privatdozent an der Universität Bonn. Er war von 2005–2011 Redakteur von SÜDASIEN und ist Vorstandsmitglied im Bonner „Südasiensbüro e.V.“.

### Endnote

<sup>1</sup> Pracharak = Vollzeit-Promoter